



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Krieg, R.: Volksbildung und Heimatkunde

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Volksbildung und Heimatkunde

Die Gesellschaft für Verbreitung der Volksbildung will in diesem Jahre ihre Hauptversammlung vom 28. bis 30. September in Hannover abhalten und als einzigen Gegenstand die Beziehungen der Volksbildung zur Heimatkunde behandeln. Es sind Einzelvorträge über die Heimatliteratur und die Volksbibliotheken, über niederländische Heimatliteratur, über heimatische Stoffe für die Volksunterhaltungsabende, über rheinisches Leben auf rheinischen Volksunterhaltungsvereine in Aussicht genommen worden, und außerdem soll über die Naturschönheiten der Heimat, über Tiere und Pflanzen in der Heimat, über den heimatischen Boden und über Naturbeobachtungen und Naturstudien in der Heimat, kurz über die Naturdenkmalpflege in den Volksbildungsvereinen gesprochen werden.

Die Tagesordnung ist also sehr reichhaltig und erschöpft alles, was über die Beziehungen der Volksbildung zur Heimatkunde gesagt werden kann. Man darf sich deshalb freuen, daß die Gesellschaft, deren Leiter der Prinz Heinrich Schönaich-Carolath ist, die mit einem Haushalt von 214 050 Mark rechnet und unter anderm allein für Bibliothekbegründungen im letzten Jahre 13 000 Mark, für öffentliche Vorträge 18 000 Mark, für die Zeitschrift Volksbildung 14 150 Mark, für Beschaffung von Lichtbildern 3 000 Mark und für örtliche Bildungszwecke 22 000 Mark ausgegeben hat, die Frage der Heimatkunde gründlich erörtern will. Wenn man unter Volksbildung die Erwerbung und Verbreitung von Kenntnissen allgemein wissenschaftlicher Art versteht, die den Schichten des Volkes zugeführt werden sollen, die in der Schule nur das notwendigste Wissen gelernt und im täglichen Berufsleben keine Zeit, Gelegenheit und Mittel zur eignen Weiterbildung haben, so liegt es nahe, daß diese an die Heimat anknüpft, die in bezug auf Natur, Kunst und Geschichte das bietet, was für diese Kreise des Volkes wissenswert ist, was am meisten fesselt und begeistert, am leichtesten zu erreichen und am schnellsten zu sehen ist. Die Schule lehrt jetzt zwar auch Heimatkunde, aber wegen der vielen andern Fächer kann diese doch nur nebenher betrieben werden, und den Kindern fehlt mehr oder weniger das richtige Verständnis dafür; es werden immer nur einzelne sein, die sich von diesem Stoffe angezogen fühlen und auch außerhalb der Schule damit befassen. Die Mehrzahl der Kinder kann sich bei der Heimatkunde nichts andres denken wie bei den sonstigen Fächern, und es ist ja im letzten Grunde ihr

gutes Recht, sich die Köpfe nicht übermäßig vollpflöpfen zu lassen von Sachen, die für die Zukunft nur einen idealen Wert haben. Solche Werte zu wecken und zu pflegen ist die Aufgabe der Volkshbildungsvereine, da die meisten Menschen der untern Volkshschichten von ihrer täglichen Berufsarbeit so in Anspruch genommen werden, daß sie sich nicht auch noch geistig beschäftigen können, wenigstens nicht mit der Muße und dem Genuß, den die Gebildeten von geistiger Beschäftigung haben. Deshalb ist es empfehlenswert und zweckmäßig, die Heimatkunde in dem weitverzweigten Vereinsleben unsrer Tage weiter auszubauen, namentlich durch Schriften, Vorträge und Sammlungen.

Man kann immer wieder beobachten, daß die Landleute für ihr Dorf und dessen Geschichte ebenso großes Interesse haben wie die Bürger für ihre Stadtgeschichte. Wer jenen von ihren Fluren, den alten Flurnamen, den Ausgrabungen auf ihren Feldern oder auch von den einstigen Sitten, Festen und Gebräuchen erzählt, wer es versteht, ihnen über die großen Kriege der frühern Jahrhunderte mit Beziehung auf ihr Dorf zu berichten oder ihnen die alten Bauarten der Höfe vorzuführen, wird stets dankbare Zuhörer haben, die dann wohl auch nachher aus ihren eignen Beobachtungen erzählen und das Vernommene mit den gegenwärtigen Zuständen vergleichen. Und ebenso liegen die Verhältnisse in kleinern Städten, wenn man über die ehemaligen Innungseinrichtungen, über die kirchlichen und städtischen Verhältnisse, über die Kirchen und sonstigen ältern Bauwerke spricht. Oft genug sind die Leute ganz erstaunt über die Fülle von Alttertümern und Sehenswürdigkeiten ihrer Vaterstadt, von denen sie bisher keine Ahnung gehabt haben. Nun liegt es freilich in der Natur der Sache, daß sich der Stoff mit der Zeit erschöpft, und man weiter greifen muß zu Vorträgen, die nur mittelbar mit der Heimat zusammenhängen. Dahin gehört, um nur ein Beispiel aus der Geschichte anzuführen, ein Vortrag über die Geschichte der Vertreibung der Salzburger im Jahre 1732. Diese armen Auswanderer sind damals durch Mitteldeutschland nach dem Norden, namentlich nach Ostpreußen gezogen, und fast in jedem Kirchenbuche finden sich Aufzeichnungen über die Durchzüge, über die Aufnahme und Bewirtung in den Ortschaften, die sie berührt haben. Diese Berichte können recht passend in den Vortrag hineingeflochten werden und machen einen tiefen Eindruck. Ein weiteres Thema ist der Heimatschutz und die Pflege der Naturdenkmäler, die gerade jetzt wieder die ihnen zukommende Beachtung finden. Die wenigsten Menschen kennen ihre heimische Flora, gehen jahrelang an seltenen Bäumen und Pflanzen vorüber, die sie niemals näher betrachtet haben. Wenn sie aber durch Vorträge erst einmal darauf hingewiesen werden, kommt auch der Sinn und das Verständnis dafür von selbst, falls überhaupt die Anregung auf einigermaßen fruchtbaren Boden fällt. Auch Vorträge über das Volkslied passen noch in den Rahmen der Heimatkunde hinein, denn mehr als je sind die alten Lieder wieder hervorgesucht worden und werden an den Vereinsabenden gesungen. Das Volkslied wird noch mehr geschätzt werden, wenn erst die neue, kürzlich

erschienene Bearbeitung der 610 Volkslieder noch bekannter geworden ist. Die Anregung des Kaisers zu diesem großen Werke wird sicherlich gute Früchte tragen.

Doch schließlich werden sich die Heimatstoffe erschöpfen, und dann erst sollte man mit Vorträgen allgemeinen Inhalts kommen. Seitdem sich in den großen Städten Institute gebildet haben, wie das Laubesche Institut Kosmos in Leipzig, ist an Vorträgen und Vortragenden kein Mangel. Richard Laube allein bietet in seiner Jubiläumsanzeige 1500 Vorträge aus allen Gebieten der Naturwissenschaften an und verfügt über 5000 Lichtbilder. Er hat in den letzten zehn Jahren diese 1500 Vorträge mit Lichtbildern gehalten und ist bestrebt, neue Vorträge auszuarbeiten. Gegen diese Art Volksbildung ist gewiß nichts zu sagen; die Kleinstädter erhalten dadurch Gelegenheit, ihren Bildungsfreis zu erweitern und Land und Leute fremder Gegenden und Erdteile anschaulich kennen zu lernen und tiefere Blicke in die Werkstätten der Wissenschaft zu tun. Bei alledem aber hat diese Vortragsart etwas gewerbmäßiges an sich; man geht gewissermaßen mit der Wissenschaft hausieren und hinterläßt doch meist nur flüchtige Eindrücke bei den Zuhörern, die sich bestenfalls ein paar Stunden ganz nett mit den Lichtbildern unterhalten haben. Wenn vollends die Vereinsvorstände der kleinern Städte Anerbietungen im echten Kaufmannsdeutsch bekommen: Offeriere Ihnen Herrn Hauptmann N. N. zu einem Vortrage über . . . zum Preise von . . . — so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es dem Vortragenden ebenso sehr auf das Honorar wie auf die Hebung der Volksbildung ankommt. Um solche Vorträge zu hören, müssen die Vereine immerhin siebenzig bis hundert Mark und mehr anwenden. In manchen Beziehungen mögen die Vorträge recht wirksam sein, wenn zum Beispiel über unsre Kolonien oder über die Flotte oder die Ostmarkenverhältnisse gesprochen wird, aber größer ist der Erfolg, wenn Männer der engern oder weitern Heimat, die bekannt sind, Vorträge über heimatliche Stoffe halten und aus ihren eignen Studien, Wanderungen und Anschauungen Mitteilungen machen.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Begründung von kleinern Volksbibliotheken, um die sich die Gesellschaft für Volksbildung große Verdienste erworben hat. Auch hier sollte man zunächst auf die Zusammenstellung der Heimatliteratur bedacht sein und solche schaffen, wo sie noch nicht vorhanden sind. Bücher, wie die herrlichen, den Grenzbotenlesern bekannten Kursächsischen Streifzüge von Otto Eduard Schmidt, sollten für alle deutschen Landschaften geschrieben werden. Es ist freilich nicht jedermanns Sache, solche Wanderungen in derselben anziehenden, poetischen und doch gründlichen und wissenschaftlichen Weise, wie es Schmidt versteht, zu schildern; aber gerade an dem Schmidtschen Stoffe kann man ersehen, was aus Gegenden zu machen ist, die weder landschaftlich noch geschichtlich besonders hervortreten, vielmehr allgemein recht unbekannt und unbeachtet waren. Es sind Musterleistungen, wie ehedem die Fontaneschen Wanderungen in der Provinz Brandenburg, und in bescheidnerem Maße lassen

sie sich wohl in allen deutschen Landschaften durchführen, wenn auch nicht immer ein Fontane, Schmidt oder Trinius, der Thüringer Wandersmann, die Feder führt. Unter allen Umständen werden solche Wanderbücher mehr gelesen als die trocknen Chroniken der kleinen Städte, wenn sie ohne innern Zusammenhang die geschichtlichen Tatsachen lose aneinanderreihen und mit Jahreszahlen und Statistiken überladen sind, ohne die landschaftlichen und naturwissenschaftlichen Eigentümlichkeiten der Umgegend zu berücksichtigen. Daß die besondern Werke über die heimische Flora und andre Gebiete in die Volksbibliotheken gehören, braucht nicht weiter betont zu werden; erfahrungsmäßig gibt es auch unter den Laien oft genug Leute, die für dieses oder jenes Sonderfach eine Vorliebe haben und mit Erfolg Studien treiben. Ich kenne einen Tischlermeister in Sangerhausen, der die lateinischen und deutschen Namen sämtlicher Pflanzen in der Umgebung der Stadt und der Vorharzberge kennt und die Standorte seltener Orchideen weiß, der außerdem eine reichhaltige Sammlung von allerlei Merkwürdigkeiten besitzt, die aus der Urväter Hausrat stammen.

Hiermit ist das dritte Volksbildungsmittel berührt, über das in neuerer Zeit soviel geschrieben und gestritten worden ist: die Museen und Sammlungen in kleinen Städten. Es gibt Leute, die alles in großen staatlichen Sammlungen aufhäufen wollen und der Ansicht sind, daß ein Studium solcher Sachen nur möglich und fruchtbringend sei, wenn sie vollständig und lückenlos in einem Zentralmuseum zu finden sind. Diese Anschauung hat gewiß für manche Gegenstände, wie vorgeschichtliche Funde, ihre Berechtigung, wenigstens insoweit es sich um selten vorkommende Wertgegenstände handelt, die der reinen vorgeschichtlichen Wissenschaft dienen und nur durch Vergleichung zu wissenschaftlichen Ergebnissen führen; aber neben diesen Gegenständen gibt es sehr viele, die in ihrer Umgebung, wo sie gefunden worden sind, bleiben müssen und dort allein ihren Zweck erfüllen. Man denke nur an Spinnräder, die der heutigen Jugend fast unbekannt sind, an Hausgeräte aller Art, die außer Gebrauch gekommen sind, an Trachten und Handwerkszeuge früherer Zeiten. Das aufblühende Kunsthandwerk findet reiche Gelegenheit, an alte Formen anzuknüpfen, die geschmackvoller sind als die neue Fabrikware und den Vorzug der Eigenart haben. Für alle diese Gegenstände sind städtische Sammlungen am Platze, die zeitweilig zugänglich sind und in derselben Weise verwaltet werden müssen wie die Büchereien und öffentlichen Lesehallen, die einen beachtenswerten Aufschwung nehmen und dafür zeugen, daß in der Bevölkerung der Drang nach Bildung vorhanden ist. Einstweilen gehen die großen Provinzialstädte und die Mittelstädte mit gutem Beispiel in der Begründung von städtischen Sammlungen voran; für die kleinern Städte fällt der Geldpunkt noch zu sehr ins Gewicht, und es sind zu viel nötigere Bedürfnisse materieller Art zu befriedigen, ehe an solche Aufgaben gedacht werden kann. Aber die Keime für die Sammlungen sind schon vielfach auch da zu spüren, einige bescheidne Räume im Rathause

oder in einer Schule sollten überall zur Verfügung stehn. Wer die einschlagenden Berichte verfolgt, wird mit Genugtuung festgestellt haben, daß in Thüringen und im Königreich Sachsen fast jede kleine Stadt ihre Sammlung hat, und daß in den letzten Jahren sogar schon einige Dörfer angefangen haben, den Hausrat der Vorfahren zu beachten und in der Schule oder einem sonstigen passenden Raum aufzubewahren. Es ist zu wünschen, daß die Versammlung in Hannover die Frage der Heimatkunde und Volksbildung einen Schritt vorwärts bringt.

R. Krieg



Sevilla

Reiseerinnerungen von Martin Andersen Nexø in Espergaerde, Dänemark



rößere Städte haben zumeist irgend etwas an sich, das die Erinnerung an sie unabweisbar begleitet und jedem noch so geringen Andenken Farbe und Stimmung, vielleicht mitunter auch einen leise abstoßenden Beigeschmack verleiht. Es kann dies das Bier sein, wie es klebrig und malzduftend in Münchens Kinnsteinen fließt, oder das durchdringende Gebrüll menschlicher Stimmen, das Tag und Nacht Neapel durchdröhnt. In Rom ist es das leise Wassergemurmel hinter allen Mauern, und wer kann im Geiste Venedig vor sich sehen, ohne daß der Campanile das Tragende an dem Bilde wird? Über jeder Erinnerung, sogar der allerblässesten, ragt er empor, auch wenn man ihn mit eignen Augen in Trümmern liegen gesehen hat.

Es liegt etwas Ansprechendes darin, daß ein Turm eine ganze Stadt trägt, wie ein Aufgesang über ihren Hunderttausenden steht und selbst dann noch steht, nachdem er gefallen ist. Und alle Städte haben ja Türme, die eine solche Stelle einnehmen könnten. Aber nicht alle offenbaren trotz ihrer architektonischen Schönheit in ihren Steinblöcken Leben und Sinn, nicht alle begegnen einem aus der Ferne schon als der kluge, weitschauende Blick ihrer Stadt, bilden den hohen Hintergrund für jeden Platz, jedes kleinste Gäßchen.

Sevilla hat La Giralda!

Sechs Meilen hinaus ins flache Land, das die Stadt umgibt, ist La Giralda zu sehen, und die Bauern, die da draußen in der blutroten Erde ackern, weisen hin und sagen mit leuchtenden Augen: „Seht, dort liegt Sevilla!“ Der Turm spielt im Sonnenlicht mit seinen farbenprächtigen Azulejosfliesen, und unter ihm, hinter dem Horizont versteckt, liegt die Stadt und feiert. Und eines Tages, wenn sie Geld genug gesammelt hat, dann — hallo, es lebe die Freude! es lebe das frohe Sevilla!

Durch den schmalen Lauf des Guadalquivirs winden sich skandinavische, deutsche und englische Dampfschiffe, kriechen mit dem Flußwasser über die Sand-